



100 Jahre Bonifatiuskirche (23.10 1910/2010)

Mit unserer Erinnerung an den 100. Jahrestag der Konsekration der alten Bonifatiuskirche betreten wir Neuland. Wie das??

1988 haben wir in einer reichhaltigen Festwoche an die Errichtung der selbständigen Bonifatiusgemeinde vor 75 Jahren zum 1.10.1913 gedacht.

1963 haben wir mit einem Triduum – einer Serie von drei Abendveranstaltungen - gehalten von P. Manfred Hörhammer, dem geistlichen Leiter von Pax Christi in Deutschland, ebenfalls der kanonischen Errichtung unserer Bonifatiusgemeinde 1913 gedacht. Während des letzten Abendvortrages kamen die vier Geistlichen aus St. Louis in Besancon, zusammen mit 27 weiteren Gläubigen von dort, in die Kirche, und P. Manfred Hörhammer wechselte unmittelbar von seiner deutschen „Vatersprache“ in seine französische „Muttersprache“, um die ankommenden französischen Gäste, zum ersten Mal in unserer Gemeinde, zu begrüßen. Sie hatten den Umweg über Fulda genommen, um am Grab des heiligen Bonifatius für unsere Gemeinde zu beten.

Dass wir dieses Mal und damit zum ersten Mal die Konsekration der alten Bonifatiuskirche 1910 in den Blick nehmen und nicht die kanonische Errichtung von Bonifatius als Pfarrei 1913 geht auf einen Beschluss des letzten Pfarrgemeinderates zurück, der damit die Bedeutung dieses Raumes als Ort und Sammelpunkt unserer gottesdienstlichen Versammlungen betonen wollte.

Die alte Bonifatiuskirche wurde erbaut nach den Plänen des Architekten Ludwig Becker, Dombaumeister in Mainz, im neo-romanischen Stil, wie damals üblich. Konsekriert wurde sie am 23. Oktober 1910 durch Bischof Karl Joseph Schulte von Paderborn. (Paderborn wurde erste 1929 Erzbistum!!). Eine Pointe in Bischof Schultes Biografie ist, dass er als Theologiestudent aus dem Konvikt in Bonn herausgeschmissen wurde wegen eines Wirtshausbesuches, er dann in Paderborn weiterstudierte (er stammte aus der Nähe von Meschede!), nach 6 Jahren als Vikar in Witten in Tübingen promovierte, Professor und dann Bischof in Paderborn wurde – und am 25. März 1920 als Erzbischof nach Köln zurückkehrte und ein Jahr später, unter Benedikt XV., dort sogar Kardinal wurde!! „Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade!!“ sagt ein brasilianisches Sprichwort.

Nun feiern wir seit 1954 unsere Gottesdienste in unserer jetzigen, neuen Bonifatiuskirche, nachdem durch Bombenangriffe die alte Kirche weitgehend zerstört wurde und die gottesdienstlichen Versammlungen in zwei Notkirchen gefeiert Unterschlupf fanden.

Emil Steffann, von Haus aus Bildhauer, auf der Kunstgewerbeschule Bielefeld und dann in Berlin ausgebildet, hat nicht einen einzigen Tag als Architektur-Student verbracht, aber in vielen autodidaktischen Studien in Architekturbüros, auf Baustellen sowie in der Baugewerkschule Lübeck gelernt. Er hat exakt auf dem Grundriss der alten unsere gegenwärtige Bonifatiuskirche wieder aufgebaut. Dabei wurden an verschiedenen Stellen des Mauerwerks Trümmersteine vom alten Gebäude eingesetzt – eine der leitenden Gestaltungsideen von Steffann, soweit wie eben möglich das vorhandene Material mitzuverwenden. In seiner berühmt gewordenen „Baufibel“ hat er den gegebenen baulichen Bestand stets als Maßstab genutzt, innerhalb dessen er dann seine eigenen Raumvorstellungen verankerte. Die Agnes-Glocke von 1909 aus der alten Kirche ist noch erhalten, sowie die beiden Standbilder Petrus und Paulus am Seiteneingang, abgebildet auf den ausliegenden Gebetsbildchen. Und der Ständer der Osterkerze ist von Heinrich Gerhard Bücken aus einer Marmorsäule des zerstörten Hauptaltares der alten Kirche gefertigt.

Wir betreten Neuland.....sagte ich eingangs. Was ist neu entworfen durch Emil Steffann?

Pastor März war auf einer „Werktagung für den Kirchenbau“ auf Burg Rothenfels 1951 Emil Steffann, Romano Guardini, Heinrich Kahlefeld und weiteren Persönlichkeiten der Liturgischen Bewegung begegnet. Aus dieser Liturgischen Bewegung entstammte das Leitmotiv, dem **Altar als der entscheidenden Mitte des liturgischen Geschehens und der versammelten Gemeinde** den entsprechenden zentralen Raum zurückzugeben, den ungestörten Blick der Gemeinde auf die liturgische Handlung zu ermöglichen, sie um den Altar zu gruppieren und auch durch die Lichtführung den Altar zu betonen. Entsprechend diesem Konzept, in der Liturgie die Gemeinschaft der Gottesdienst feiernden Gemeinde zu betonen, steht der Altar, frei von jedem Aufbau, als frei umschreitbarer urchristlicher Mahltisch vorn im Chorraum. Dies war der Versuch, das altchristliche „circumstantes“, das um den Altar Herumstehen, aus den Gottesdiensten in den Katakomben und dann später in der römischen Basilika dem modernen Kirchenbau neu zu erschließen. Emil Steffann hatte für eine Fronleichnamsprozession in Lübeck 1932 Skizzen für eine gleichsam „temporäre Freiluftkirche“ mit geringsten architektonischen Elementen angefertigt, die dieses Motiv der um den Altar versammelten betenden Gemeinde verdeutlichte. Diese Skizzen erschienen in den Folgejahren in mehreren Fachzeitschriften und begründeten Steffanns Ansehen als Architekt für Kirchenbauten.

Gleichzeitig bekommt der **Ort der Taufe** und das Taufsakrament selbst als „die Pforte der Sakramente“ und als „Pforte zum heiligen Raum“ eine zentrale Bedeutung, während das Bußsakrament eine eher beiläufige Bedeutung erfährt.

Diese Achse Taufbrunnen – Altar hat vor kurzem noch der Bau-Bürgermeister von Konstanz, der hier im Dortmunder U zu einer Tagung war und per Taxi in die Samstag-Abendmesse hereinschneite, als ganz besonders beeindruckend bezeichnet.

Assisi ist der Ort, an dem Emil Steffann, Enkel eines evangelischen Pastors, als Bildhauer gearbeitet hat. Ein Jahr hat er dort gelebt. Dort ist er zur Katholischen Kirche übergetreten. Das Vorbild des heiligen Franziskus hat in der Verbindung *von realer Armut und dem Gedanken der Schöpfung* seine Architektur entscheidend geprägt: „Die Leitworte, nach denen ich suche, sind **Armut und Einfachheit**. Es ist unmöglich, es kürzer und treffender auszudrücken. Denn es scheint mir, dass die Armut nicht nur gelitten werden muss, sondern sie ist eine Aufgabe, die unsere Zeit uns auferlegt“ (E. Steffann in einem Brief, 19...).

Wichtig für Emil Steffann sind die innere und äußere, **gestufte Raumordnung der Kirche und ihrer sie umgebenden Plätze und Räume**. Die Räume sind aufeinander abgestimmt, „sie wollen durchschritten sein“ und bieten unterschiedliche Möglichkeiten der Kommunikation mit Gott und den Menschen.

Die inneren Räume, das Hauptschiff, das Seitenschiff, die Anbetungskapelle sind getrennt und doch zugleich aufeinander zugeordnet. Den optischen Fixpunkt dieser einander zugeordneten Räume bildet der Tabernakel, von allen drei Räumen gut sichtbar. Deshalb konnte schon 1954 vom frei-stehenden Altartisch aus die Messe zum Volk hin gewandt (versus populum) gefeiert werden.

Das große Südfenster ist wie eine „semi-permeable Membran“, die wir aus der Biologie kennen, eine halb-durchlässige Fenster-Öffnung, die bewusst das Geschehen auf dem Innenhof in den gottesdienstlichen Raum einwirken lässt, zugleich aber auch das gottesdienstliche Geschehen nach außen vernehmbar werden lässt.

Der unserer heutigen Bonifatiuskirche zugrunde liegende Plan des Architekten sucht den religiösen Vollzug, also das was innerkirchlich im Gottesdienst geschieht, aus seiner Isolierung zu lösen, und zwar durch die Zuordnung in gestufter Räumlichkeit durch die haushohen Fenster zum Westen und zum Süden hin zu den dort liegenden Plätzen und Höfen. Ein zur Straße nach Norden abgeschlepptes Dach über einer fensterlosen Nordwand kennzeichnet die Fortwendung der Kirche von aller Unruhe und Hast der Straße; die den Innenhöfen zugewandten Kirchenfenster eröffnen und erleichtern eine Hinwendung nach innen zum Leben und zur Kommunikation mit den dort sich aufhaltenden Menschen.

Mit diesem Kirchbau haben wir damals Neuland betreten. Den Denkwort dafür bekam Pastor März auf der Dekanatskonferenz 6 Wochen nach der Konsekration: Der damalige Propst verlas vor versammeltem Dekanatsklerus einen Brief des Erzbischofs, in dem dieser Pastor März die Absetzung als Pfarrer androhte im Falle der Wiederholung des Ungehorsams, den er mit dem Umbau dieser Bonifatiuskirche bewiesen habe. Auch dieses gehört unvermischt und ungetrennt zur Geschichte unserer Bonifatiuskirche. Trotzdem kann man mit Erstaunen im Jahr 1998 in einem Buch des Diözesanmuseums Paderborn, herausgegeben im Auftrag des Erzbistums, lesen: „Entsprechend seinem (=Steffanns) Konzept, in der Liturgie die Gemeinschaft in den Mittelpunkt zu stellen, steht der Altar als

urchristlicher Mahltisch frei von jedem Aufbau umschreitbar im Chorraum, der Gemeinde so nahe, dass bereits 1954 die Messe versus populum zelebriert werden konnte. Elf Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 – 1965) wurden damit in St. Bonifatius die Reformen der Liturgischen Bewegung in gebaute Architektur umgesetzt. Der Sakralbau ist damit ein richtungsweisender Wiederaufbau, er ist als ‚Durchbruch‘ zu neuen Konzeptionen zu verstehen“. Auch das ist Kirche!!

In Emil Steffanns Arbeitszimmer hing ein Holzschnitt von Gerhard Marcks. Es zeigt den Menschen in seiner Würde und in seiner Bedürftigkeit: Er bedarf der „Behausung“. Wir wollen dankbar bleiben für dieses Gotteshaus, für diese „Behausung unserer gottesdienstlichen Feiern und Versammlungen“. Denn darin werden uns immer wieder Chancen angeboten zur Verlebendigung unseres Glaubens

- aus einem aktiven Mitvollzug des Gottesdienstes
- in einem Kirchenraum mit seinen weit geöffneten Fenstern
- für unseren beständigen Blick auf das breite Missionsfeld vor der eigenen Kirchentür,
- wenn wir den Gottesdienst, mit dem Segen Gottes gestärkt,
- und mit seiner Sendung im Herzen beenden
- und den Kirchenraum wieder verlassen, um in unseren Alltag zurückzukehren.

1913 zählte die Propsteigemeinde 23.000 Seelen, so sagte man damals. Weil das ein auch damals schon unhaltbarer Zustand war, wurde die Bonifatiusgemeinde als eigenständige Pfarrei „abgepfarrt“ (so nennt man das). In den nächsten Jahren betreten wir auch in dieser Hinsicht Neuland. Wir werden sehen.

„Bleib‘ weiterhin mit Deiner Gemeinde im Segen Gottes!“ schreibt mir gestern ein lieber Mitbruder, der – weil er Vertretungsdienste angenommen hat – leider heute nicht hier dabei sein kann. Seinen Gruß und seinen Wunsch aber gebe ich gern weiter an alle!!